Enquete anordnet. Der nur in Frankreich mögliche Plan übrigens, einem Fälscher wie Henry ein Denkmal zu setzen, ist nicht, wie man zu glauben versucht war, ein schlechter Scherz, sondern wird in allem Ernst betrieben. Es hat sich zu dem Zweck ein Ausschuß gebildet, dem unter Anderen der Bürgermeister von Pognz, der Geburtsstadt Henry's, angehört; dieser Ausschuß fordert in einem Rundschreiben zu „herzlichen und patriotischen Spenden" auf und eröffnet einen Wettbewerb für französische Künstler um den Entwurf des Denkmals. Dieses Rundschreiben trägt die beiden Ueberschriften: „Vaterlandsliebe des Obersten Henry" und „Oeffentliche Sammlung für ein ihm zu errichtendes Denkmal", darunter folgendes Motto: „Wenn ein Officier dazu gelangt, eine angebliche Fälschung zu begehen, um zu versuchen, seinem Lande den Frieden wiederzugeben und es von einem Verräther zu befreien, so ist dieser Soldat zu beklagen. Wenn er diesen Versuch mit dem Leben bezahlt, ist er ein Märtyrer! Wenn er sich freiwillig das Leben nimmt, ist er ein Held!"

Man sieht das neue holländische Capministerium scheu in erfreulicher Weise an der Arbeit, den Rhodes'schen Plänen in Südafrika einen Damm entgegenzusetzen, so wird uns berichtet:

* **Capstadt**, 18. October. (Telegramm.) In der gesetzgebenden Versammlung gab Premierminister Schreiner gestern eine Erklärung über die Politik der Regierung ab. Redner führte aus, er werde sich bemühen, mit Rhodesien und den Boerenstaaten freundliche Beziehungen aufrecht zu erhalten. Die Regierung sei glücklich, die Autonomie und die Unabhängigkeit der beiden Republiken anzuerkennen.

Eine solche Sprache muß in Pretoria und Bloemfontein ermuthigend wirken und auch in Natal, das der böse Geist Cecil Rhodes sich augenblicklich als Actionsterrain ausgesucht hat, das Boerenelement stärken. Die bevorstehende Erwerbung der Delagoabai durch England verliert dadurch wenigstens im Etwas von ihrem bedrohlichen Charakter. Sicher ist die Einsetzung des zumeist aus Afrikandern bestehenden Capministeriums das wichtigste Ereigniß in Südafrika seit Anfang 1896; aus diesem Vorgange ist die Wandlung der Dinge in Südafrika klar erkenntlich. Im Jahre 1884 zeigte sich die Stärke des holländischen Elements in der Capcolonie dadurch, daß im Capparlament beschlossen wurde, die holländische Sprache der englischen als Parlamentssprache gleichzustellen. Zehn Jahre später hatte sich eine bedeutsame Aenderung vollzogen. C. Rhodes hatte den Afrikanderbond für sich zu gewinnen gewußt. Bis zum Einfalle des Dr. Jameson in Transvaal gingen die Führer des Bonds Hand in Hand mit Rhodes, weil sie glaubten, er unterstütze ihr Ideal, ganz Südafrika zu einem Afrikanderstaate umzubilden. Man befand sich in dem Wahne, daß auch die in Südafrika geborenen und fest angesessenen Briten sich zu Afrikandern umwandeln würden. Die Ereignisse von 1896 öffneten ihnen aber die Augen darüber, daß die Briten nicht daran dachten und nur britische Interessen verfolgten. Hinzu kam noch, daß die englische Regierung nicht nur Rhodes nicht für seine Räuberpolitik bestrafte, sondern ihn auch nach Südafrika zurückkehren ließ. Die Rückkehr von Rhodes nach Capstadt und sein Auftreten bei den Wahlen machten das Maß voll. Die Mitglieder des neuen Cabinets in Capstadt sind classische Zeugen dieser Wandlungen. Am bekanntesten sind schon durch ihre frühere parlamentarische und sonstige öffentliche Thätigkeit die Herren Schreiner (Premier), Merriman und Sauer. Der Schatzminister Merriman hat sich früher stets als ein Feind der Deutschen erwiesen; er hat alle Deutschen aus seinem Ministerium entfernt, als er schon einmal Mitglied des Capcabinets war. Im Juni 1895 sprach er im Capparlamente bei einer Eisenbahndebatte sein Mißvergnügen über den deutschen Colonialbesitz in Südwestafrika ganz unverblümt aus und erklärte sich für den Satz, daß ganz Südafrika der englischen Gemeinschaft gehören müsse. Ein lehrreicher Vorgang ist es, daß dieser Mann jetzt Mitglied eines Afrikander-Ministeriums ist, das in offenem Gegensatz zu den britischen Bestrebungen und zu C. Rhodes steht. Der Minister Dr. de Water hat schon dem Cabinet Sprigg als Colonie-Secretair angehört; er trat aber im Juni freiwillig zurück, als die Reibungen im Hinblick auf die Wahlen begannen.

## Deutsches Reich.

≃ **Berlin**, 17. October. (Der preußische Gesandtschaftsposten beim Vatican.) Gelegentlich des diplomatischen Empfanges hat, dem Vernehmen nach, der Cardinal-Staats-secretair Rampolla dem den preußischen Gesandten vertretenden Geschäftsträger gegenüber sich in der That in Sachen des „Protectorats" in „entgegenkommender Weise" geäußert. Da Aeußerungen gleicher Art des päpstlichen Staatssecretairs vorlagen, bevor der Papst zum zweiten Mal und zwar den französischen Pilgern gegenüber über das französische Protectorat im Orient sich in der Weise äußerte, die die preußische Regierung verstimmen mußte und zu den bekannten Gegenmaßnahmen veranlaßte, so liegt kein Grund für die Regierung vor, sich befriedigt zu fühlen, bevor durch Thaten erkennbar geworden ist, daß der Cardinal seine neuen Aeußerungen ernster gemeint hat, als seine früheren. Die Regierung hat aber zu berücksichtigen, daß bei dem Alter des Papstes jeder Tag Zwischenfälle bringen kann, welche die Anwesenheit eines mit den römischen Verhältnissen vertrauten Gesandten in Rom höchst wünschenswerth erscheinen lassen. Die Anwesenheit seines Stellvertreters genügt in solchen Fällen nicht und der deutsche Botschafter beim Quirinal ist selbstverständlich nicht in der Lage, einen Einfluß an Stellen auszuüben, auf die der preußische Gesandte beim päpstlichen Stuhle einzuwirken hat. Die Neubesetzung des erledigten Postens wird daher schwerlich lange auf sich warten lassen, auch wenn Thaten des Cardinals Rampolla ausbleiben. Gerieth dann die Neubesetzung den deutschfeindlichen und franzosenfreundlichen vaticanischen Diplomaten zum Triumphe, so wird man das in Berlin ertragen und sich eingestehen müssen, daß die Ersetzung des Herrn v. Bülow durch einen energischeren Diplomaten ein weniger zweischneidiges Pressionsmittel gewesen wäre, als die Abberufung des Gesandten.

* **Berlin**, 17. October. Die Eintheilung der Berliner Urwahlbezirke stellt wieder einmal die Unhaltbarkeit des preußischen Landtagswahlsystems ins helleste Licht. Bekanntlich hat dieses System von Anfang an zu dem Widersinn geführt, daß man mit der nämlichen Steuerzahlung an dem einen Orte zur ersten, an einem anderen zur zweiten und wieder an einem anderen Orte zur dritten Wählerabtheilung gehört, und zwar häufig in Folge bloßer Zufälligkeiten, z. B. des Zuzugs oder des Fortganges eines einzigen reichen Wählers. Seit der letzten Aenderung des Wahlgesetzes tritt dieser Widersinn auch innerhalb eines und desselben Ortes zwischen den einzelnen Urwahlbezirken, ja zwischen unmittelbar benachbarten Häusern ein, weil in Folge eines Antrages des Centrums die Dreitheilung der Abtheilungen jetzt innerhalb des einzelnen Urwahlbezirkes, nicht mehr durch den ganzen Ort hindurch stattfindet. In Berlin ergeben sich für die bevorstehenden Wahlen beispielsweise folgende Ungeheuerlichkeiten. Im 38. Urwahlbezirk, umfassend einen Theil der Behrenstraße, Charlottenstraße, Französischen Straße, Markgrafenstraße ꝛc., ist man Wähler erster Abtheilung nur, wenn man mindestens 216 663,20 ℳ jährlicher directer Steuern zahlt, Wähler zweiter Classe nur mit mindestens 88 018 ℳ Steuer. Im 51. Urwahlbezirk (Theile der Königgrätzer, Wilhelm-, Voß-, Leipziger Straße ꝛc.) ist die Zugehörigkeit zur ersten Abtheilung „nur" durch eine jährliche Steuerzahlung von 116 126 ℳ bedingt, die zur zweiten Abtheilung durch eine solche von 6240 ℳ. Dagegen ist man im 1157. Urwahlbezirk (Adolfstraße) Wähler erster Abtheilung noch mit einer jährlichen Steuerzahlung von 24 ℳ, Wähler zweiter Abtheilung mit einer solchen von 12 ℳ. Zwischen diesen Extremen sind alle denkbaren Verschiedenheiten vorhanden. In allen Stadtgegenden walten solche auch zwischen unmittelbar benachbarten Häusern ob, weil dieselben verschiedenen Urwahlbezirken zugetheilt sind. In dem oben erwähnten 38. Urwahlbezirk muß man die angegebenen Steuerbeträge von 216 663,20 ℳ und 88 018 ℳ u. A. im Hause Charlottenstraße 55 bezahlen, um Wähler erster oder zweiter Abtheilung zu sein; zieht man aber nach dem Hause Charlottenstraße 56, so genügen 7211,20 ℳ und 2268,80 ℳ! Ganz ebenso in minder „capitalistischen" Stadttheilen. Rostitzstraße 19 (Urwahlbezirk 200) ist man mit 924,75 ℳ Steuerzahlung Wähler erster Abtheilung, mit 59 ℳ Wähler zweiter Abtheilung. Aber nebenan, Rostitzstraße 18 (Urwahlbezirk 210) genügen 95 ℳ Steuer, um zur ersten und 18 ℳ, um zur zweiten Wählerabtheilung zu gehören. Ungefähr so widersinnig ist das Ergebniß der Eintheilung durchweg. Aus solchen Wahlen soll eine „Volksvertretung" hervorgehen!

— Die vereinigten Ausschüsse des Bundesraths für Handel und Verkehr und für Justizwesen, sowie der Ausschuß für Handel und Verkehr hielten heute Sitzungen.

— Dem „Ham. Corr." wird aus Berlin berichtet, dort sei nichts bekannt, was zu der Meldung des „Daily Chronicle", dem Vatican solle eine Collectivnote der Dreibundmächte wegen des Schutzrechtes über die Christen im Morgenlande überreicht werden, Veranlassung gegeben haben könnte.

— Die Conferenz der preußischen Universitätsrectoren beschloß, nach der „Nat.-Ztg.", auch eine Abänderung der medicinischen Promotionsordnung, die am 1. April 1899 in Kraft tritt.

— Der Landwirthschaftsminister hat, der „Magd. Ztg." zufolge, die Regierungspräsidenten aufgefordert, Angesichts der Klagen über die Fleischnoth Erhebungen über die Steigerung der Fleischpreise anzustellen.

— Nicht weniger als vier preußische Eisenbahndirectionen haben neue Präsidenten erhalten. Der Präsident der Direction in St. Johann-Saarbrücken Naumann ist in gleicher Amtseigenschaft an die Direction in Bromberg und der Präsident der Direction in Kattowitz Roepell in gleicher Amtseigenschaft an die Direction in Posen versetzt worden, der Geheime Ober-Baurath Schwering, vortragender Rath im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, ist zum Präsidenten der Direction in St. Johann-Saarbrücken und der Ober-Regierungsrath Graaf in Altona zum Präsidenten der Direction in Kattowitz ernannt; ferner ist der Geheime Regierungsrath Körte bei der Direction in Stettin zum Ober-Regierungsrath ernannt.

— Erzherzog Victor von Oesterreich ist aus Kopenhagen von den Beisetzungsfeierlichkeiten hier angelangt. Der Erzherzog ist nach kurzem Aufenthalte nach Salzburg weitergereist.

— Personalien. Der deutsche Gesandte in Athen, Graf von Plessen-Cronstern, ist von dem ihm bewilligten Urlaub auf seinen Posten zurückgekehrt und hat die Geschäfte der Gesandtschaft wieder übernommen. — Der preußische Gesandte in Stuttgart, Wirkl. Geh. Rath von Derenthall, hat sich nach mehrwöchigem Aufenthalt hier, während welcher Zeit er den Staatssecretair von Bülow vertrat, gestern nach Stuttgart begeben.

* **Altona**, 17. October. Im Proceß Oberförster Lange contra Fürst Bismarck (wegen höherer Pensionsansprüche) hat das Oberlandesgericht in Kiel entschieden, daß in Folge des Ablebens des Fürsten Bismarck neu verhandelt werden soll, und zwar ist Termin auf den 2. November d. J. beim Oberlandesgericht in Kiel anberaumt worden.

* **Stettin**, 17. October. Wie der „Pomm. Reichspost" aus Greifenhagen berichtet wird, ist die zeitweilige Amtsenthebung des Superintendenten Gehrke durch Verfügung des Evangelischen Oberkirchenraths nunmehr aufgehoben und der Geistliche zur Ausübung seiner vollen amtlichen Thätigkeit wieder berufen.

* **Schneidemühl**, 17. October. In Schneidemühl verbot der erste Bürgermeister Wolff die Abschriftnahme von den Abtheilungslisten zur Landtagswahl. Der Reichstags-Abgeordnete Ernst richtete, wie die „Danz. Ztg." meldet, eine telegraphische Beschwerde an den Minister des Innern.

* **Spandau**, 17. October. Das Proviantamt in Spandau theilt in einer Bekanntmachung, worin es Producenten auffordert, Angebote von Hafer, Roggen, Heu und Stroh zu machen, mit, daß es jetzt in der Lage sei, bessere Preise zu zahlen.

* **Hannover**, 17. October. Die städtischen Collegien bewilligten den auf Hannover fallenden Antheil zur Garantiesumme für den Mittellandcanal.

* **Aus dem Oberbergamtsbezirk Dortmund**, 17. October. Entgegen der Meldung, daß keine Grubencontroleure aus dem Stande der Arbeiter angestellt werden würden, wird der „Frankf. Ztg." aus dem Oberbergamtsbezirk Dortmund „aus bester Quelle" versichert, daß das Gegentheil wahr sei. In nicht ferner Zeit werde die Anstellung von solchen Controleuren erfolgen. Es liege in der Natur der Sache, daß die Behörden des Längeren erwägen, in welcher Weise diese für den deutschen Bergbau völlig neue Maßregel sich am besten ein- und durchführen lasse. Auch könne die Anstellung der Controleure erst erfolgen, wenn der Landtag die Mittel hierzu bewilligt. Wie der Gewährsmann des genannten Blattes erfährt, wird dem Landtag in der nächsten Session ein diesbezüglicher Entwurf zugehen.

* **Breslau**, 17. October. Der Vicepräsident des Staatsministeriums, Finanzminister Dr. von Miquel, sieht sich der „Schles. Ztg." zufolge anderer Dienstgeschäfte wegen verhindert, an der morgen stattfindenden Einweihung des neuen anatomischen Instituts der Universität Breslau theilzunehmen. — Die Reise des Handelsministers Brefeld nach Oberschlesien ist bis auf Weiteres verschoben worden.

* **Aachen**, 17. October. Die Mittheilung der „Niederrheinischen Volkszeitung", daß die Verhandlungen wegen Wiedererrichtung des Bisthums Aachen soweit gefördert seien, daß die Errichtung als bestimmt erfolgend bezeichnet werden könne, entbehrt nach der „Köln. Ztg." der Begründung. Bis jetzt bestehe nichts als die Absicht der Wiedererrichtung des Bisthums Aachen; irgend welche Verhandlungen zwischen den hier in Frage kommenden Factoren hätten überhaupt noch nicht stattgefunden.

* **Straßburg**, 17. October. (Landesausschuß.) Die mit der Vorberathung des Gesetzentwurfes, betreffend die Disciplin der Richter, befaßte zweite Commission des Landesausschusses hat durch den Abgeordneten Dr. Höffel Bericht erstattet und beantragt die Annahme des Gesetzentwurfes mit verschiedenen Aenderungen gegenüber der Regierungsvorlage. Nach dem Commissionsvorschlag (§ 43a) soll ein Richter kraft Gesetzes in den Ruhestand treten beim Ablauf des Monats, in dem er das 70. Lebensjahr vollendet hat. Richter, die beim Inkrafttreten des Gesetzes (1. April 1899) das 70. Lebensjahr vollendet haben, sollen beim Ablauf des 30. Juni 1899 in den Ruhestand treten (§ 50a).

## Oesterreich-Ungarn.

### Der Ausgleich.

* **Wien**, 17. October. (Ausgleichsausschuß.) In der Generaldebatte über die Ausgleichsvorlagen führt Finanzminister Dr. Kaizl aus, er könne der Quote nicht jene Bedeutung beilegen, die ihr vielfach beigemessen werde, aber er verkenne nicht, daß das Resultat der Quotenverhandlung vielleicht von einer höheren moralischen Bedeutung für die Beurtheilung des ganzen Ausgleichs sein werde. Die höhere ungarische Quote werde damit gerechtfertigt, daß Ungarn seit dem Jahre 1867 viel stärker wirthschaftlich und finanziell vorgeschritten sei. Der Minister streift sodann die Bankfrage und betont, daß die Parität größtentheils schon 1878 durchgeführt worden sei und es sich jetzt nur noch um die Fixalisirung eines kleinen Restes handele. Sodann geht der Minister näher auf die einzelnen Bestimmungen der Vorlage ein, namentlich die Gehaltsregelung der Diener, der Finanzwache und der Diurnisten. Die Deckung dieser Erfordernisse sei ohne Erhöhung der Einnahmen ausgeschlossen. Hierdurch sei der neue finanzielle Plan zu erklären. Der Minister hebt hervor, im neuen Ausgleiche sei vor Allem das Zoll- und Handelsbündniß besser. Die Vortheile kämen der Industrie und der Landwirthschaft zu Gute. Die Regierung scheue sich daher nicht, diesen Ausgleich zu vertreten. An der Verzögerung des Ausgleiches trügen jene Parteien die Schuld, welche die Berathung im Parlamente unmöglich machten. Das Resultat der Obstruction sei, daß das Zuaktum aufgegeben werden müßte und ein bedenklicher Zustand durch die Provisoriumgesetze geschaffen würde. Der Minister schließt mit den Worten: „Wenn hier noch Monate lang über den Ausgleich berathen werden soll, so könnten noch mehr Dinge aufs Spiel gesetzt werden, als die concreten Bestimmungen der Vorlagen".

### Anarchist verhaftet; die Nationalpartei.

* **Pest**, 18. October. (Telegramm.) In Fiume wurde gestern wieder ein von der italienischen Behörde als gefährlich bezeichneter Anarchist, Namens Betti, verhaftet. Er wird nach der Grenze befördert und an Italien ausgeliefert werden.

* **Pest**, 18. October. (Telegramm.) Die Nationalpartei beschloß in ihrer gestrigen Abendsitzung, die Indemnitäts-Vorlage abzulehnen und nicht zu gestatten, daß sie auf die Tagesordnung gesetzt werde.

## Frankreich.

### Graf Murawjew.

* **Paris**, 17. October. Der Minister des Aeußern Delcassé gab heute dem Grafen Murawjew zu Ehren ein Diner, an welchem sämmtliche Minister, sowie unter Anderen der deutsche Botschafter Graf zu Münster Theil nahmen. (Wiederholt.)

## Italien.

### Zum Gedächtniß Kaiser Friedrich's.

* **San Remo**, 17. October. Zur morgigen Feier der Enthüllung der Gedenktafel Kaiser Friedrich's III. trafen heute 150 deutsche Veteranen hierein, auf dem Bahnhofe empfangen von den Spitzen der Civil- und Militärbehörden, zahlreichen Vereinen mit Fahnen und Musik und einer großen Menschenmenge. Der Bürgermeister hieß die Veteranen willkommen. Der Präsident der Veteranen von San Remo, General Adorni, hielt eine patriotische Ansprache, in der er das deutsch-italienische Bündniß feierte; dann fand im Hotel Victoria die eigentliche Empfangsfeier statt. Heute Abend veranstalteten die Vereine von San Remo zu Ehren der deutschen Veteranen eine gesellige Festlichkeit.

### Zur Kaiserreise.

* **Genua**, 17. October. Die „Mitnightsun" ist mit den Theilnehmern an der officiellen Festfahrt nach Palästina heute Mittag 12 Uhr bei stürmischer und regnerischer Witterung in See gegangen. (Wiederholt.)

## Spanien.

### Nach dem Kriege.

* **Bayonne**, 17. October. Mit der letzten Post hier eingegangene Madrider Blätter sprechen in verblümter Weise von gewissen Unterhaltungen in dem dortigen militärischen Club. Mehrfach sei der Regierung vorgeworfen worden, einen demüthigenden Frieden abgeschlossen zu haben, andererseits sei zu Gunsten einer Militärdictatur unter der gegenwärtigen Dynastie gesprochen worden. In amtlichen Kreisen werde die Nachricht, daß General Blanco seine Entlassung gegeben habe, für unbegründet erklärt. Die Censur werde noch immer streng gehandhabt. General Polaviega habe wichtige Erklärungen bezüglich der Autonomie abgegeben, die gewissen Gebieten, namentlich Catalonien, in Verwaltungsangelegenheiten zuzugestehen sei, doch sei die Veröffentlichung dieser Erklärungen verhindert worden.

* **Madrid**, 17. October. Die Finanzfrage ist der Hauptgegenstand der Besorgnisse der Regierung. Der Ressortminister erklärt, von der Emission einer Milliarde der 4proc. inneren Schuld sei blos noch so viel übrig, um 50 Millionen Pesetas aufzubringen. Amtlichen Daten zufolge schuldet man dem cubanischen Heere 200 Millionen, der Dampfergesellschaft „Transatlantica" 400 Millionen. Die Heimbeförderung der Truppen erfordert, die Transportkosten ungerechnet, sofort 25 Millionen als Theilzahlung des gestundeten Soldes. Der Notenumlauf beträgt gegenwärtig rund 1446 Millionen. (Frkf. Ztg.)

* **Paris**, 18. October. (Telegramm.) Die spanisch-amerikanische Friedenscommission setzte die Berathung über die Frage der cubanischen Schuld fort.

## Orient.

### Kaiserbesuch; Kreta.

* **Konstantinopel**, 18. October. (Telegramm.) Die „Hohenzollern" wurde, als sie Mytilene und Tenedos

---

zu sehen und zu erkennen, welchen Eindruck seine Geschichte auf mich gemacht habe. Als er dies that, glühten seine Augen vor Aufregung derart, daß mir ganz unheimlich wurde.

„Das ist allerdings eine merkwürdige Geschichte", sagte ich, und sie erschien mir auch nicht unwahrscheinlich. „So ist also die Skizze, welche Du immer zeichnest, die Insel?"

„Das nördliche Ende derselben, denn wir fielen das Schiff auf der westlichen Seite auf den Strand laufen und ruderten das Longboat, um den Ankerplatz zu erreichen, nach Osten."

„Wenn Du das so genau weißt, weshalb zeichnest Du da Deine Skizze beständig von Neuem auf?"

„Nun, das ist so eine Art Vorsicht von mir, ein Mittel, die Insel in meinem Gehirn so fest zu verankern, daß ich sie auch selbst, falls ich einmal in eine schwere Krankheit verfallen und dabei mein Gedächtniß verlieren sollte, nicht vergessen könnte. Durch mein Verfahren erhoffe ich, meinen Geist mit der Sache allmählich so zu verweben, daß meine Hand schließlich mechanisch, selbst bei eingetretener Gedächtnißschwäche, die Skizze zeichnet; ich sollte meinen, auf diese Weise könnte mir doch die Erinnerung an die ganze Begebenheit niemals verloren gehen."

„Glaubst Du, daß das Geld noch da ist?"

„St!" flüsterte er, sich ängstlich umsehend. „Natürlich ist es noch da. Bedenke doch, daß außer mir nur Tommy darum wußte, und der ist todt!"

„Was hast Du den Walfischfängern über Dich erzählt?"

„Als ich die Besinnung zurückerlangte und wieder zu denken anfing, fürchtete ich, sie möchten durch das Boot, oder auf irgend eine andere Weise, die ich übersehen hätte, vielleicht den Namen des Schiffes erfahren haben, und das wünschte ich, sollte kein lebender Mensch wissen. Um mich deshalb zu vergewissern, wie viel sie entdeckt hätten, stellte ich mich, als ob ich das Gedächtniß verloren hätte, und klagte, ich könnte mich gar nicht auf den Namen meines Schiffes besinnen. Sie konnten ihn mir auch nicht sagen, und nun wußte ich natürlich, daß weder ich noch das Boot ihnen etwas verrathen hatte. Sie erzählten mir, daß sie mich unter 35 Grad Breite und 92 Grad Länge besinnungslos in dem halb mit Wasser gefüllten Boot angetroffen hätten. Am Lande berichteten sie dann, ich wäre ein Mann, der sein Gedächtniß verloren hätte. Als ich von ihnen los war, fand ich bald ein Schiff und verließ Boston."

„Wo herum liegt die Insel?"

Er antwortete in leisem Tone, sehr geheimnißvoll:

„Ich habe ihre Lage, so gut ich konnte, im Vergleich des Compaß mit dem Horizont, berechnet, also ohne regelrechte Messungen, und deshalb behaupte ich auch nicht, daß meine Rechnung ganz genau ist, aber ich würde die Hälfte alles vergrabenen Goldes verwetten, daß, wenn ich in die Nähe der Stelle käme, wo ich glaube, daß die Insel sein muß, ich sie von der Vorderbram-Raa aus irgendwo auf der Back- oder Steuerbordseite in Sicht bekommen würde. Verstehst Du mich?"

„Ich vermuthe, Du meinst, daß, wenn Du Dich auch in Deiner Berechnung irrtest, dies doch nur um einige Meilen der Fall sein könne. Wo denkst Du also, daß das Eiland liegt?"

„Drei Grad westlich von der Insel Teapy, gerade auf dreißig Grad südlicher Breite."

„Ja, wo zum Henker ist die Insel Teapy? Der Name klingt gewissermaßen nach dem chinesischen Meere."

„Nein, nein. Ich bin meiner Sache ganz sicher. Teapy liegt in der Südsee. Jeder Südseemann würde Dir sagen, wo sie ist."

„Ist sie auf der Karte zu finden?"

„Nein."

Ich schwieg, und vermuthlich glaubte er, daß diese seine Antwort mich an der ganzen Geschichte zweifeln ließe.

„Es muß überall einen ersten Entdecker geben", rief er eifrig. „Was für eine ungeheure Fläche ist der Stille Ocean? Will da Jemand behaupten, daß schon jedes Stückchen Land bekannt und verzeichnet ist?"

„Daran dachte ich nicht. Warum hast Du den Kheden nicht Bericht erstattet, als Du nach Hause kamst? Du konntest Dein Geheimniß für einen guten Preis verkaufen. Außerdem hast Du Anspruch auf einen bedeutenden Bergelohn."

„Was", rief er hitzig, „sollte ich das Ganze für einen Theil hingeben? Das sollte mir einfallen."

„Aber was nützt Dir denn das ganze Geld, wenn es in einem Loche auf irgend einer unbekannten Insel des Stillen Oceans steckt? Vielleicht haben die Kannibalen es schon ausgegraben und Ringe für ihre Nasen daraus gemacht."

„Ach Pappelapapp, es ist da und wird noch in tausend Jahren da sein, wenn ich es nicht hole."

„Wie willst Du das anstellen?"

„Wenn ich nicht so arm wäre, würde ich das schon wissen; ich würde ein kleines Fahrzeug miethen. Aber ich konnte niemals das Geld erlangen, d. h. ersparen meine ich, um die Miethe zu bezahlen."

„Na, Du erzähltest uns doch vor Kurzem, daß Du fünfhundert Pfund durch Deinen Proceß, wegen des Kabels, gewonnen hättest."

„Das ist allerdings richtig, aber der größte Theil dieses Geldes wurde mir von einem Weibe in einem Logirhaus in Liverpool abgenommen. Denkst Du, ich würde hier in dieser lumpigen Brigg als Vollmatrose mit Dir sprechen, wenn ich es behalten hätte? Sicherlich nicht. Ich erlangte dieses Geld zwei Reisen vorher, ehe ich mit der „Königs-Eiche" segelte. Damals ahnte ich natürlich nicht, daß ich es einst so nöthig brauchen würde. Was ist Geld in der Tasche eines Seemanns am Lande?"

„Aber was veranlaßt Dich, mir Dein Herz zu öffnen? Wie kann ich Dir helfen? Von uns Beiden, vermuthe ich, bin ich der ärmere Mann. Ich werde verteufelt knuxen müssen auf meinem Curse, ehe ich auch nur zu geringen Mitteln komme. Zu dem Unternehmen gehört ja aber ein ganzes Vermögen."

Er lehnte sich zurück und schüttelte den Kopf. Dabei blickte er zuerst auf die Segel und dann ringsum.

„Dies ist das Schiff", flüsterte er, „welches das Geld heimtragen soll."

„Beabsichtigst Du, den Capitain ins Vertrauen zu ziehen?"

„Ihn? Wahnsinnig, Du sprichst wie ein Kind. Ich beabsichtige, Dich zum Befehlshaber der Brigg zu machen, Du sollst mich zu meiner Insel führen."

Ich brach in ein Gelächter aus, wurde aber bald wieder ernst, denn der Kerl war in der That so feierlich wie ein Richter, der ein Todesurtheil verkündet.

„Willst Du damit andeuten", sagte ich mit leiser Stimme, meinen Mund fast dicht an seinem Ohr, „willst Du damit andeuten, daß Du und ich uns der Brigg bemächtigen wollen?"

„Ja."

„Beim heiligen Papanz, wie Pat sagt, das nenne ich eine Sache kaltblütig nehmen. Was willst Du denn mit den Officieren und der Mannschaft anfangen?"

„Die Mannschaft würde auf ein Wort von mir zu uns übertreten. Ich biete jedem Mann fünfhundert Pfund."

„Und der Schiffer und der Maat, wo bleiben die?"

„Da, wo wir sie aussetzen."

„Ah so." Ich starrte ihm eine Weile wie geistesabwesend ins Gesicht, und dann sagte ich:

„Sag' mal, wer von uns Beiden ist eigentlich verrückt, Du oder ich?"

Er lachte und antwortete:

„Das zu überlegen, ist noch viel Zeit; vorläufig haben wir noch den ganzen Südatlantischen Ocean vor uns."

„Holloh! Auf, Ihr faulen Burschen! Hierher an die Backbordtrossen!" brüllte plötzlich der alte Windwärts durch die Nacht.

Wir sprangen auf, eilten an unsere Plätze, und noch einigen Augenblicken hallte das Deck wider von unseren Stimmen und dem Gequiek der Blockscheiben.

### Neuntes Capitel.

Der nächste Tag brachte mir einen Glückswechsel, der mir für eine ganze Zeit Deacon und seine Insel aus dem Sinn vertrieb.

Wir waren auf Deck mit Scheuern beschäftigt. Ein Schiffsjunge pumpte und Welchy wirbelte Kübel voll Wasser um unsere Füße. Wir hatten eine warme, frische Brise gerade von hinten und die Brigg segelte ruhig auf der stillen See mit aller Leinwand, die sie zu tragen vermochte.

Der alte Windwärts überwachte unsere Thätigkeit vom Oberlicht aus. Eben beugte er sich zu der Oeffnung nieder, um irgend etwas in der Cajüte Befaßtes zu beantworten. Darauf rief er mich zu sich.

„Der Capitain will Dich in seiner Cajüte sprechen", sagte er. „Schlage Deine Hosen herunter und ziehe Dir Stiefel an. — Sei flink."

Im Geheimen etwas beunruhigt durch diesen unerwarteten Ruf und im Geiste mein Verhalten in letzter Zeit einer eiligen Prüfung unterziehend, um zu entdecken, was ich begangen haben könnte, um einen Rüffel zu verdienen, eilte ich ins Vorderkastell, machte mich sauber und ging nach hinten.

Der alte Windwärts sah mich, wie mir schien, mit besonders bösem Blick an, seine Augen hatten ja ohnedies nicht die Eigenschaft, Dem, den sie anschielten, Selbstvertrauen einzuflößen; mein Herz sank daher bedeutend, als ich die Cajütentreppe hinabstieg, jedenfalls klopfte es stärker in mir, als mein Finger an die Thür des Schiffers klopfte.

Auf sein „Herein" trat ich ein. Ich fand ihn am Tisch sitzend und schreibend; er legte die Feder nieder, wandte sich rasch nach mir um und fragte barsch:

„Können Sie als zweiter Maat dienen?"

„Ich denke, das kann ich, Sir."

„Ihr Denken nutzt mir nichts, ich will genau wissen, ob Sie es können."

„Ja, gewiß; ich besitze zwar kein Zeugniß darüber, aber den Dienst kann ich verrichten."

„Warum sagen Sie das nicht gleich", schrie er mich verdrießlich an; „so ein um den Brei gehen ist mir verhaßt, wenn eine Frage nur mit einem einfachen „Ja" oder „Nein" zu beantworten ist. Bonzard ist ein Dummkopf; Sie wissen das vermuthlich."

„Ich bin nicht in seiner Wache, habe also kein Urtheil darüber", erwiderte ich.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.